


Dresdner



Philharmonie

7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1958/59

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonntag, 1. Februar 1959, 19.30 Uhr

Montag, 2. Februar 1959, 19.30 Uhr

in Verbindung mit der DKGD „Stunde der Musik“ Anrecht B

7. Außerordentliches Konzert

DIRIGENT

Prof. Heinz Bongartz

SOLIST

Leonid Kogan, Moskau (Violine)

Joseph Haydn Sinfonie G-Dur (mit dem Paukenschlag)
1732—1809 Adagio cantabile — Vivace assai
Andante
Menuetto
Allegro di molto

W. A. Mozart Konzert für Violine und Orchester
1756—1791 G-Dur, KV 216
Allegro
Adagio
Rondo, Allegro

PAUSE

Peter Tschaikowski Konzert für Violine und Orchester
1840—1893 D-Dur, op. 35
Allegro moderato
Canzonetta
Allegro vivacissimo

ZUR EINFÜHRUNG

Joseph Haydns berühmte G-Dur-Sinfonie, noch berühmter durch ihren *ff*-Paukenschlag im Piano-Andante, bedarf in ihrer Volkstümlichkeit kaum eines Kommentars. Ob die Adagio-Einleitung und das nachfolgende Vivace des ersten Satzes, ob die naive Selbstverständlichkeit des Andantes, ob das spielfreudige Menuett oder das abschließende Allegro – jeder Satz spricht trotz seiner klassischen Form den Hörer quasi im „vertraulichen“ Du an.

Bekanntlich pflegte Mozart in späteren Jahren, wenn er sich an einem Quartett oder sonst als Mitspieler beteiligte, die Bratsche zu wählen. Die Geiger wissen jedoch aus seinen Violinkonzerten, die er meist selber spielte, die Musikhistoriker wissen aus Briefen von Vater und Sohn Mozart, daß Wolfgang Amadeus neben dem Klavier schon seit frühester Jugend die Geige besonders bevorzugt hatte, sich darauf auch während der ersten Kunstreise und zu Anfang der ersten italienischen Reise als Solist hören ließ. In Salzburg mußte er von Amts wegen in den Hofkonzerten als Geiger mitwirken, hier war sein Kollege und „Nebenbuhler“ der als Sologeiger angestellte Italiener Brunetti, der Mozarts geigerischem Können jedoch alle Ehre antat: „Brunetti lobt dich nun erschrecklich, deinen schönen großen Ton . . .“, schreibt der Vater 1777 an den Sohn. Seit den siebziger Jahren tritt auch in den Violinkompositionen immer mehr der Charakter der Bravour hervor, der wohl Maßstab für die geigentechnischen Fortschritte Mozarts sein kann. Der strenge Vater und Geigenlehrer moniert zwar immer erneut, wenn er schreibt (1777): „Du weißt selbst nicht, wie gut du Violine spielst, wenn du nur dir Ehre geben und mit Figur, Herzhaftigkeit und Geist spielen willst, ja so, als wärest du der erste Violinspieler in Europa . . .“, – oder später, als Mozart in München war: „. . . du wirst wohl auf der Violin, solange du in München warst, dich gar nicht geübt haben? Das wäre mir sehr leid . . . die Violin hängt am Nagel, das bilde ich mir schon ein!“ Wir wissen, daß Wolfgang Amadeus das Violinspielen bei Hofe eine Last war, wir wissen freilich auch aus Berichten, daß sich Mozart andererseits – vielleicht mehr auf Antrieb des Vaters – regelrecht zum Geigenvirtuosen ausbildete. Die Berichte, die er aus München und Augsburg von seinem eignen Geigen nach Hause schickte, sind wohl eher echt mozartisch-ironisch zu sehen: „Da schauete alles groß drein. Ich spielte, als wenn ich der größte Geiger in ganz Europa wäre!“ und weiterhin: „. . . ich machte eine Sinfonie und spielte auf der Violin das Konzert ex B von Vanhall mit allgemeinem applauso . . . auf die Nacht beim soupée spielte ich das Straßburger Konzert. Es ging wie Öl. Alles lobte den schönen, reinen Ton!“ Fest steht jedoch, daß Mozart bei allem „Fortschreiten der Bravour im französischen Sinne“ nicht dem Technischen, Virtuosen, sondern lediglich dem Musikalischen den Vorzug gibt. Schon der sechsjährige Mozart sagte einmal dem Vater, der Geiger Esser spiele wohl gut, er „mache aber zuviel“, er sollte lieber „spielen, wie es geschrieben steht“. Und über den damaligen Mannheimer Konzertmeister Ign. Fränzl schreibt Mozart einmal

eine richtige Kritik: „Ich hatte das Vergnügen, den Herrn Fränzl auf der Violin ein Konzert spielen zu hören. Er gefällt mir sehr gut. Sie wissen, daß ich kein Liebhaber von Schwierigkeiten bin. Er spielte schwer, aber man kennt nicht, daß es schwer ist, man glaubt, man kann es gleich nachmachen. Und das ist das Wahre. Er hat auch einen schönen runden Ton, es fehlt keine Note, man hört alles, es ist alles marquirt. Er hat ein schönes staccato in einem Bogen, sowohl hinauf wie herab, und den doppelten Triller habe ich noch nie so gehört wie von ihm. Mit einem Wort: er ist meinethalben kein Hexenmeister, aber ein sehr solider Geiger!“ Dieses Urteil Mozarts ist nicht wegen der technischen Sachkenntnis, sondern wegen des künstlerischen Ernstes wichtig.

Das Violinkonzert in G-Dur von Mozart gehört zu den drei „Großen“ in G-, A- und D-Dur. Von der älteren, Vivaldischen Geigenkonzertform, die Mozart sicher noch in Italien kennengelernt hat, war zwar nicht viel mehr als die Dreisätzigkeit übriggeblieben. Der formale Bau des 1. Satzes und die Arie im langsamen Satz haben das Konzert inzwischen verändert. Dazu kommen Einwirkungen des französischen Konzertes unter Viotti — das lockere, leichtflüssige „Rondeau“ des Finales weist auf Frankreich. Das breit angelegte Anfangstutti des ersten Satzes stellt in Sonatensatzform alle sinfonischen Themengruppen dar, die dann im folgenden Solo teils thematisch, teils vermittelt neuer Episoden weitergeführt werden. Ein himmlischer langsamer Satz, „die süße Träumerei, in der der Solist am Schluß nochmals die Augen aufschlägt und dem holden Traumbild seinen Scheidegruß nachruft (Abert)“, trennt die beiden Ecksätze.

Peter Tschaikowski war ein begeisterter Verehrer Mozarts — freilich nicht nur wegen der Violinkonzerte! Tschaikowski schuf mit seinem Violinkonzert vielleicht das typischste seiner Epoche: virtuos, eindringlich, gefühlvoll-intensiv, zündend in seiner Melodik. Gleich denen von Beethoven und Brahms steht das Werk in D-Dur. Tschaikowski hat mit der Arbeit zum Violinkonzert im März 1878 zu Clarendon begonnen. Das gemeinsame Musizieren mit seinem Lieblingsschüler Kotek hat das Werk wesentlich gefördert, da der Meister jeden fertigen Teil gleich mit Kotek durchspielen konnte. Das Konzert ist Alexander D. Brodski, dem ersten Interpreten, gewidmet, es ist technisch von höchster Vollendung, der Solopart ist klanglich-organisch mit dem ganzen Orchester verbunden. Der erste Satz beginnt mit einer kurzen Einleitung des Orchesters, das mehr lyrische Hauptthema wird dann von dem Soloinstrument gebracht. Nach dynamisch gesteigerter Wiederholung des Hauptthemas und einem mehr tänzerischen Zwischensatz führt eine virtuos gehaltene Überleitung zum zweiten Hauptthema, einer echt Tschaikowskischen, slawisch-melancholischen Geigenmelodie. Die Durchführung, eine vom Komponisten selbst herrührende große Kadenz und die Reprise entsprechen der üblichen sinfonischen Konzertform. Der Schluß des ersten Satzes wird von einer wirkungsvollen Stretta gekrönt. Der Mittelsatz, eine

„Canzonetta“ (liedhafter Satz), ist ein volkstümliches, lyrisch-schweremütiges Stück von besonderem Reiz — ein Lieblingsstück aller Geiger. Ähnlich dem ersten Satz wird der dritte und letzte Satz von einer kurzen Orchester-einleitung begonnen. Nach einer kleinen Solokadenz setzt das Hauptthema des Schlußbrondos ein. Das zweite Thema erinnert fast an Zigeunermusik, ein virtuos-imposanter Schluß bringt das Werk zu Ende. Tschaikowski schuf mit seinem Violinkonzert ein ausgesprochenes Standardwerk seiner Gattung, dessen Interpretation ebensoviele Musikantentum wie souveräne Technik voraussetzt.

Prof. Dr. Mlynarczyk

LITERATURHINWEISE

Karl Laux: Die Musik in Rußland und der Sowjetunion, Berlin, 1958

Zagiba: Peter Tschaikowski, Zürich, 1956

Hermann Abert: W. A. Mozart, Leipzig, 1926

VORANKÜNDIGUNG

Achtung! Terminverlegung! Achtung!

Das 8. Außerordentliche Konzert mit Monique de la Bruchollerie muß wegen Erkrankung der Künstlerin ausfallen!

7./8. Februar 1959, jeweils 19.30 Uhr

6. Konzert im Anrecht B Mozart-Bruckner-Zyklus

Gastdirigent GMD Horst Förster, Halle

Das 8. Philharmonische Konzert wird vom 14./15. März auf den 11./12. März 1959 vorverlegt.



WITOLD ROWICKI, WARSCHAU

geboren 1914, ist einer der prominentesten Vertreter der polnischen Dirigierkunst. Er studierte bei Artur Malawski und Wallek-Walewski und war schon während seiner Studienzeit als begabter Dirigent bekannt. 1933 trat er zum ersten Male öffentlich auf. Nach Kriegsende gründete er das Polnische Radio-Sinfonie-Orchester, das unter seiner Leitung eines der besten in Polen wurde. 1950 wurde Rowicki beauftragt, die Warschauer Philharmonie neu aufzubauen. Ein Jahr Zusammenarbeit mit ihm befähigte den Klangkörper, mit den besten Orchestern zu konkurrieren. Es war der Tag des größten Triumphes für Rowicki, als die beiden von ihm geschaffenen Orchester 1952 im Wettstreit der polnischen Sinfoniemusik die beiden ersten Preise des Festivals erhielten. — Witold Rowicki gastierte als einer der ersten ausländischen Gastdirigenten 1949 in zwei Konzerten der Dresdner Philharmonie. Wo immer er auftritt, bezaubert er seine Hörer durch seine faszinierende Wiedergabe klassischer, romantischer und moderner Werke.

14./15. Februar 1959, jeweils 19.30 Uhr

9. Außerordentliches Konzert

Gastdirigent: Witold Rowicki, Warschau

B. Szabelski: Toccata

T. Baird: Konzert für Orchester

A. Dvořák: 9. Sinfonie „Aus der Neuen Welt“